

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 9

Artikel: Aus meiner Jungburschenzeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus meiner Jungburschenzeit

Von * *

Illustration von H. Tomamichel

Junge Menschen laufen immer Gefahr, sich politisch zu verrennen. Je anspruchsvoller die Zielbilder, die sie sich selbst und der Menschheit stellen, um so eher werden sie ihr erliegen. Wir dürfen auch diese Irrungen nicht leicht nehmen; aber es ist gut, zu wissen, dass gerade in unserm Lande die meisten jungen Leute stark genug sind, um aus eigener Kraft den Weg zurück zur Wirklichkeit zu finden. Das nachfolgende Bekenntnis ist ein Beispiel dafür. Es ist das Tröstliche dieses Artikels.

Der Kaufmannslehrling im „Diskutierklub“

Aeusserlich führte mein Lehrmeister M., der in einem Vorort der Bundesstadt ein Photographengeschäft betrieb, das Leben eines harmlosen Spiessbürgers. Innerlich aber, gewissermassen zu seinem Privatgebrauch, war er ein blutrünstiger Anarchist und ein Freidenker obendrein. Wenn meine Eltern noch gelebt hätten, oder wenn ich in der Obhut eines richtigen Vormundes gewesen wäre, so hätte man

mich sicher nie bei diesem Herrn M. in die Lehre getan. Und doch durfte ich mich über ihn als Mensch nicht beklagen. Bloss konnte ich nicht einsehen, wie ich in einem solchen Betrieb den Kaufmannsberuf sollte erlernen können. Herr M., oder wie ich ihn auf sein Verlangen bald anredete, « Genosse M », war ein eifriges Mitglied des « Diskutierklubs », der zu jener Zeit — es war in den Kriegsjahren 1914—1918 — jeden Donnerstag im Berner Volkshaus seine Sitzungen abhielt. Mein Lehrmeister ruhte nicht, bis dass ich ihn eines Abends an diese Versammlung begleitete. Ein Russe, den man Dr. J. nannte, hielt einen Vortrag über das Thema « Kindersegen und kein Ende ». An der anschliessenden Aussprache, die nahezu zwei Stunden dauerte, beteiligten sich viele junge Leute, unter denen mir namentlich ein mächtiger Brummbass mit dickem Hals, den eine rote Krawatte zierte, auffiel. Am Schlusse der Versammlung trat ein schwarzhaariges Mädchen auf mich zu und bot mir die « Freie Jugend » zum Kauf an. Ich konnte und wollte der freundlichen Kolporteurin nicht absagen und erwarb mir das Heftchen, von dessen Existenz ich bis dahin noch nie etwas gehört hatte.

Später ging ich noch öfters mit dem Genossen M. in den « Diskutierklub ». Doch warf ich mein Auge dabei immer fleissiger auf die hübsche Zeitungsverkäuferin, aber allerdings auch auf das Blättchen, das sie mir jeweilen anbot. Dieses war sehr gemeinverständlich und «rassig» geschrieben. Es erzählte vom Erwachen der Arbeiterjugend, vom Sozialismus und namentlich immer wieder von der unermüdlichen Werbetätigkeit des Redakteurs und Zentralsekretärs Willy Münzenberg.

Ich suche und finde Anschluss

Eines Abends setzte ich mich hin und schrieb an Münzenberg einen Brief, des Inhaltes, dass ich mich sehr für die «Freie Jugend» interessiere und um Zusendung von aufklärender Literatur bitte. Zu meiner grossen Freude erhielt ich postwendend

Antwort, in der Münzenberg seine Genugtuung darüber aussprach, dass auch bei den Kaufleuten (!) die Idee des Sozialismus Eingang finde. Ich sollte die beiliegenden Schriften studieren und wenn irgendwie möglich die « Freie Jugend » abonnieren. Diesen letztern Rat befolgte ich sofort. Wenige Tage später sprach ein Jüngling bei mir vor und eröffnete mir, er habe « von Zürich » den Auftrag erhalten, mich für die Versammlung der « Freien Jugend » abzuholen. So trat ich in den mir allerdings schon etwas bekannten Kreis ein.

Der Brummbass mit dem dicken Hals und der roten Krawatte führte in der « Freien Jugend » den Vorsitz. Er hörte auf den Namen « Schäggu ». Er meisterte das grosse Wort vortrefflich und verschaffte sich mit seiner mächtigen Stimme in der erregtesten Debatte immer wieder Gehör. Mich begrüsst « Schäggu » als « Vertreter des Kaufmannsstandes », der nun seine Kräfte in den Dienst der « Freien Jugend » stellen werde. An dieser ersten Versammlung gab es sehr heftige Diskussionen über die Frage der Landesverteidigung, die damals alle Gemüter in der « Freien Jugend » bewegte. Dann wurden auch organisatorische Fragen besprochen, und zum Schlusse sang man ein paar Lieder. Das gefiel mir am besten. Die schwarzhaarige Zeitungsverkäuferin, die man «Mirei» nannte, spielte die Laute und führte mit ihrer hellen, weichen Stimme den Chor. Durch unauffälliges Fragen bekam ich heraus, dass « Mirei » aus einer gutbürgerlichen Familie stamme und dass ihr Vater, ein höherer Offizier, sich ob der Seitensprünge seiner Tochter grün und blau ärgere. In der « Jugend », wie der Verein von seinen Mitgliedern genannt wurde, war Mirei ihres frohmütigen Wesens wegen sehr beliebt. Die Kolportage von Zeitungen und Broschüren besorgte sie bei grossen Versammlungen und Demonstrationen als erste Kraft.

Für eine der nächsten Versammlungen war der Besuch Willy Münzenbergs angesagt. Das war für mich ein ganz grosser Tag, auf den ich mich freute wie

einstmals auf Weihnachten. Als ich endlich vor dem « grossen Mann » stand, war ich etwas erstaunt, festzustellen, dass es — von Gestalt nämlich — ein « kleiner Mann » war. Münzenberg sprach ein ganz unverfärbtes Hochdeutsch. Er erkundigte sich, ob ich die mir zugesandten Drucksachen studiert hätte und ob es mir in der « Jugend » gefalle. Weiterhin gab er der Hoffnung Ausdruck, dass ich bald eine wertvolle Hilfskraft für die SJO (Sozialistische Jugendorganisation) sein werde.

Von allen Jugendmitgliedern, insbesondere von den Mädchen, wurde Willy schwärmerisch begrüsst. Ich bemerkte, dass er mit Mirei einen besonders herzlichen Händedruck wechselte. Heute noch frage ich mich, welchen Eigenschaften es Münzenberg eigentlich verdankte, dass er auf die schweizerische Arbeiterjugend einen so grossen Einfluss auszuüben vermochte. Gerade schön war er nach meinen Begriffen nicht zu nennen. Besonders gefiel den Mädchen sein gewaltiger Haarschopf, der während der heftigen Reden immer wieder ins Gesicht herunterfiel, so dass das ewige Zurückwerfen dieses Haarschopfes zu einer nicht mehr wegzudenkenden Rednergeste des vergötterten Tribuns wurde. Dass Münzenberg einen kleinen Zungenfehler hatte, indem er das « s » etwas lispelte, schien seine Zuhörer eher zu ergötzen als zu stören. In seiner Kleidung war Münzenberg bescheiden. Ich erinnere mich nicht, ihn je anders gesehen zu haben als in einem schwarzen Samtkleid, wie es die Hamburger Zimmerleute ehemals trugen.

Merkwürdigerweise ist mir der Gegenstand, über den Münzenberg an jenem Abend redete, nicht klar im Gedächtnis geblieben. Ich weiss nur noch, dass ich in der Diskussion das Wort ergriff, erstmals in meinem Leben, und ohne mir eigentlich überlegt zu haben, was ich sagen wollte. Ich machte einige Bedenken gegen die von Münzenberg vertretene These geltend und erreichte damit, dass sich dieser am Schlusse der Versammlung noch einmal an mich wandte und von mir als den « kommenden Agitator der SJO » be-

Bairnedutche feure vailtchi kanonière.

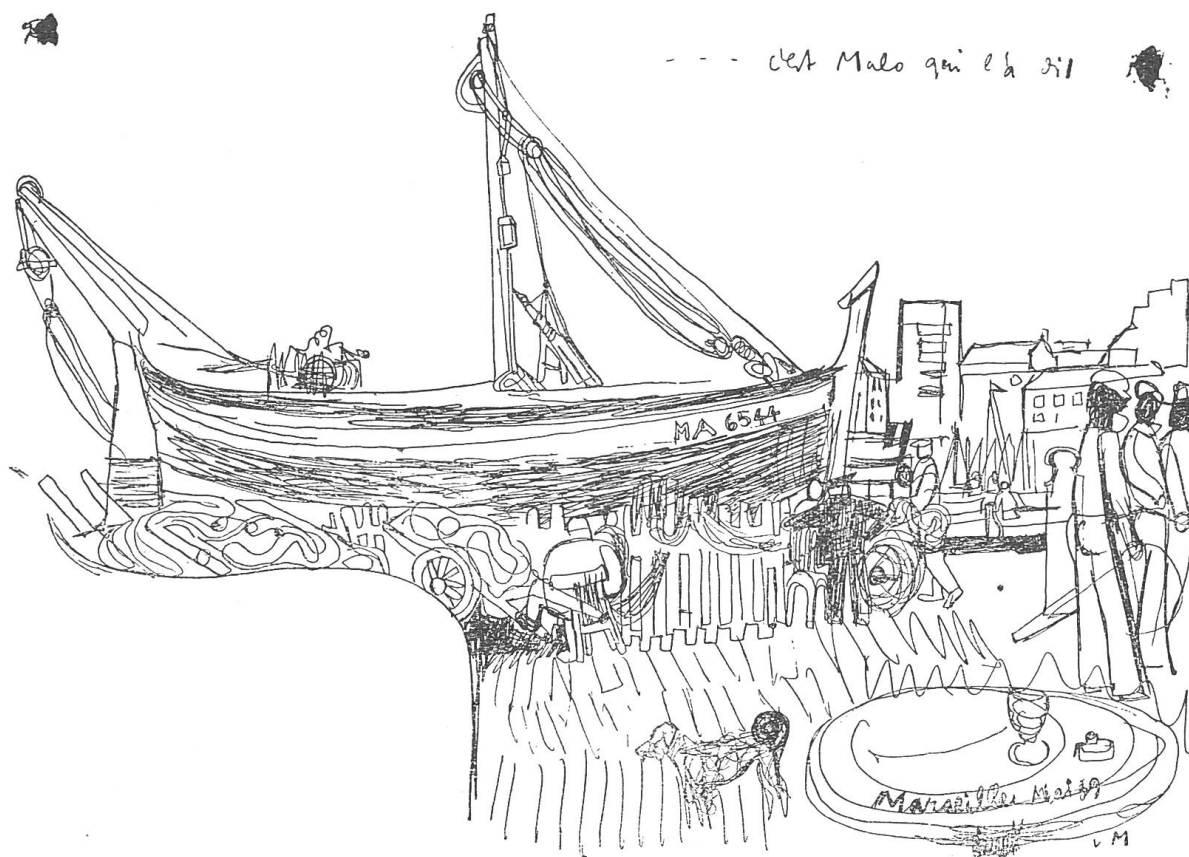
Immer mehr sehen unsere welschen Mit-eidgenossen die Notwendigkeit ein, nicht nur le bon allemand, sondern auch Schwyzertütsch zu lernen. Kanonier R. Petitmermet hat deshalb die gute Idee gehabt, ein Büchlein „Bärndütsch für wäلتsch Kanonier“ zusammenzustellen, aus dem wir einige Proben abdrucken. Neuartig bei diesem Unterfangen ist der Versuch, die berndeutschen Sätze phonetisch zu schreiben, dass sich für französisch sprechende ohne weiteres die richtige Aussprache ergibt.

Die berndeutschen Sätze :

- 1) Diè breuque éche chmaale.
- 2) Eche dr chtaummpè frhéite?
- 3) Gouètè taague! Vaase éche daase feures deurfli?
- 4) Aire éche gfréité au chtaillefrtraitère vaum gcheutsechef.
- 5) Sééche gvérbigue au gaingue laughtigue.
- 6) Dini cousinè éche esse heupches maiitchi.
- 7) Mini ailtèrè sii bourè.

Die französische Übersetzung:

- 1) Ce pont est étroit.
- 2) Est le cigare cassé?
- 3) Bon jour! Que est cela pour un village?
- 4) Il est appointé et remplaçant du chef de pièce.
- 5) Elle est travailleuse et toujours gaie.
- 6) Ta cousine est une jolie fille.
- 7) Mes parents sont (des) paysans.



Max von Mühlenen

Marseille, Federzeichnung

sondern Abschied nahm. Diese Schmeichelei erfüllte mich namentlich deswegen mit verhaltenem Stolz, weil sie in Mireis Anwesenheit an mich gerichtet wurde, wobei das schöne Mädchen ernsthaft mit dem Kopfe nickte.

„Die Utopisten“

Unter den Broschüren, die mir Münzenberg gesandt hatte, befand sich eine sehr geschickt abgefasste Abhandlung über den « jungen Vereinsleiter » (mit Referentenführer), eine solche über den « sozialistischen Propagandisten » und eine etwa sechzig Druckseiten zählende Studie über die drei « Utopisten » St. Simon, Owen und Fourier, die im Untertitel als Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus bezeichnet waren. Diese letztere Schrift gab mir ordentlich zu schwitzen, denn sie handelte von lauter Dingen und Begriffen, die mir völlig unbekannt waren. Mein

Lehrmeister, Genosse M., den ich ins Vertrauen zog, gab mir jedoch manchen Wink, so dass ich mich schliesslich daran machte, über den Inhalt der Broschüre eine « Disposition » auszuarbeiten, wie der « Referentenführer » es empfahl. Dabei fühlte ich aber immer noch recht deutlich, wie wenig, im Grunde genommen, mit mir los war. Ich hatte eine sehr bescheidene Schulbildung genossen und war damals kaum siebzehn Jahre alt. Erst als ich festgestellt hatte, was es in der SJO so ungefähr brauchte, um als « Referent » aufzutreten, wurde ich etwas kühner.

Eines Tages, nachdem ich etwa zwei Monate der SJO angehört hatte, überraschte mich « Schäggu » mit der Mitteilung, dass ich nächste Woche in der neugegründeten Sektion von Y. (ein grösserer Ort bei Bern) einen Vortrag halten müsse, da er selber verhindert sei. « Schäggu » trat nämlich seit langem in der « Freien Jugend » als Referent auf und behandelte

dabei alle möglichen Gegenstände ohne Zaudern. Da ich das Gefühl hatte, viel schlechter als « Schäggu » dürfte mir die Sache auch nicht gelingen, sagte ich zu, allerdings mit einigem Herzklopfen. An dem bestimmten Abend fuhr ich mit dem Velo nach Y., wo mich in einem kranzgeschmückten Wirtschaftssäli etwa zwanzig Jugendgenossen und -genossinnen erwarteten. Wenn ich ehrlich sein will, so muss ich sagen, dass das Auditorium für meine drei Utopisten und für ihre Theorien nur mässiges Interesse bekundete. Das lag sicher auch am Vortrag, der angesichts des « Quellenstudiums », auf das er sich stützte, nicht anders als farblos und ledern sein konnte. So hielt ich mich an mein natürliches Gefühl und an die goldene Regel des « Referentenführers »: Ich flocht möglichst viel anekdotenhafte Abschweifungen ein und trachtete im übrigen darnach, rechtzeitig fertig zu werden. Der Vortrag wurde verdankt. Diskussion fand keine statt, da sich auf dem Lande die Zungen nicht so leicht lösen wie in der Stadt. So überstand ich das Abenteuer mit heiler Haut.

Vierzehn Tage später hielt ich meinen « Utopisten »-Vortrag noch einmal in der Sektion Bern, und zwar auf Mireis Antrag hin. War es dieser Umstand, oder war es die grössere geistige Reife der Stadtjugend — jedenfalls befriedigte mich dieses zweite Auftreten viel mehr. Es brachte mich zudem in den Geruch theoretischer Gründlichkeit, da selbst « Schäggu » in seinem Schlusswort erklärte, dass er einen solchen Vortrag nicht halten könnte.

Wanderredner der SJO

Von jetzt an ging es rasch aufwärts mit meiner Karriere als Wanderredner der SJO. Diese zählte damals im Kanton Bern wenigstens zwanzig Sektionen. Da ich grossen Eifer, ein eigenes Velo und viel freie Zeit hatte, wurden mir immer mehr Referate überbunden. Dabei gereichte mir zum Vorteil, dass « wissenschaftliche » Themen von den Mitgliedern weniger



Max von Mühlenen

Bleistiftzeichnung

begehrt waren als « praktische ». Zwar brachte ich meine Utopisten da und dort noch an den Mann. Meistens aber handelte es sich darum, organisatorische Fragen abzuklären, Gründungsreferate zu halten oder an einer Festlichkeit ein paar passende Worte zu sprechen. Sicher war wenig Rühmenswertes an dieser Vortragstätigkeit. Ich darf aber doch geltend machen, dass sie mich mit der Zeit zum Studium mancher Frage anregte. Wenn auch die Methode nicht ganz unbedenklich ist, so « lernte ich doch, indem ich lehrte ». Manches prägte ich mir auch im Verlauf der Zeit durch fleissige Lektüre sowie durch die vielen Erörterungen mit meinem belesenen Lehrmeister, Genosse M., ein. Zudem hielt ich nicht nur Vorträge, sondern ich hörte mir auch solche an. Es war die Zeit, da im Berner Volkshaus Männer ein- und ausgingen, von denen die Welt später noch hörte, so zum Beispiel Trotzky, Lenin, oder auch der

DENKSPORT AUFGABE 1

In einer Jasskasse waren 511 Fünfrappenstücke. Der Kassier verpackte sie in neun Couverts, und zwar in der Weise, dass durch blosses Zusammenlegen uneröffneter Couverts jede beliebige Anzahl von Fünfrappenstücken zwischen 1 bis 511 sofort ausbezahlt werden konnte.

Frage: Wie viele Fünfrappenstücke lagen in jedem der neun Kuverts?

witzige Grumbach, der damals als elsässischer Emigrant in Bern lebte. Ich verfehlte in jener Zeit kaum eine grössere Veranstaltung im Volkshaus. Sehr oft sass in dichtgedrängtem Saale Mirei an meiner Seite ...

Was die Vortragstätigkeit in der SJO anbetrifft, so vollzog sie sich nach ganz bestimmten, streng befolgten Grundsätzen. Man redete immer und überall, wo sich Gelegenheit dazu bot, wenn auch manchmal die sachlichen Voraussetzungen fehlten. Wegen schlechten Versammlungsbesuchs wurde nie ein Vortrag abgesagt. Ich habe wiederholt vor drei bis fünf Zuhörern meine rhetorischen Übungen zum besten gegeben. Es kam auch vor, dass ich abends als erster am Versammlungsort erschien, Licht machte, das Lokal herrichtete und dann im Dorfe herum meine Gäste zusammensuchte. Das waren aber Ausnahmen, denn zu jener Zeit herrschte reges Leben in der « Freien Jugend ». Versammlungen mit über hundert Besuchern, in mittleren Ortschaften, waren keine Seltenheit. Gleich wie es mir ergangen war, so wurden damals viele junge Leute,

angeregt durch das dramatische Zeitgeschehen, durch den freien Verkehr mit Gleichalterigen, durch die Berührungsgellegenheit mit dem andern Geschlecht sowie durch das fröhliche Wanderleben in der « Freien Jugend » mächtig angezogen.

Durch meine Tätigkeit als Wanderredner der SJO lernte ich übrigens auch Menschen und Verhältnisse kennen, die mir sonst fremd geblieben wären, trotzdem ich es als armer Waisenknabe durchaus nicht etwa nötig hatte, « die Lage des arbeitenden Volkes durch eingehende Studien zu ergründen ». Einmal hatte ich in einem seeländischen Uhrmacherdorf einen Vortrag zu halten. Ich musste mich per Eisenbahn nach L. begeben und konnte am gleichen Abend nicht wieder heimfahren. Mit dem Präsidenten der dortigen Sektion teilte ich brüderlich das Nachtlager in einer bescheidenen Arbeiterwohnung. In aller Frühe gab es am andern Morgen Tagwacht, da mein Gastgeber, als Arbeiter in einer Uhrenfabrik des Nachbarorfes, den ersten Zug erreichen musste. Zum Morgenessen gab es Kakao, aus purem Wasser und sparsam verwendetem Zubehör hergestellt, dazu ein Stück Brot. Etwas besser war ich es bei mir zu Hause doch gewöhnt, aber ich liess mir nichts anmerken.

Wanderschaft und Liebe

Auch im Wandern befolgte die « Freie Jugend » ihre eigenen Grundsätze. Die angesagten Ausflüge fanden bei jedem Wetter statt. « Regen, Wind, wir lachen drüber ... » An die Losung dieses später in Jugendkreisen viel gesungenen Liedes hielten wir uns schon zu unserer Zeit. Was ich von meiner engern Heimat — und auch vom weitem Vaterland — kenne, das verdanke ich zur Hauptsache der SJO. Allerdings darf ich nicht verschweigen, dass meine Freude am Wandern sehr stark dadurch erhöht wurde, dass sich dabei meine Beziehungen zu Mirei immer angenehmer gestalteten. Trotzdem ich dem andern Geschlecht gegenüber durchaus

nicht etwa gleichgültig war, hätte ich es in meiner gehemmten Art niemals dazu gebracht, einem Mädchen näher zu treten. Die günstige Gelegenheit des freien Wanderlebens und das verführerische Beispiel meiner unkomplizierten Gefährten erleichterten oder ermöglichten es mir erst, auf diesem für jeden jungen Menschen so wichtigen Gebiet einen einigermaßen normalen Entwicklungsgang einzuschlagen. Mirei ihrerseits war ein gutartiges aber unreifes Kind, das sich mir in schwärmerischer Weise näherte, so dass in meinem misstrauischen Berner Schädel hie und da der Verdacht auftauchte, ich habe bei dem vornehmen Töchterchen bloss als « Willy-Ersatz » zu dienen. Trotzdem wich ich der guten Gelegenheit nicht aus, als es sich einmal auf einer Bergtour so fügte, dass ich mit Mirei zusammen, unter Benützung eines einzigen Löffels, eine Suppe ausessen « musste ». Später kam es dann zugegebenermassen auch dazu, dass Löffel und Suppe weggelassen wurden. Aber dabei blieb es. Unbeschadet gelegentlicher rhetorischer Renommierereien, wurde ich eben in meinen Taten durch ein kleinbürgerliches Empfinden geleitet, das ich als Erbe meiner Vorfahren nicht so schnell « liquidieren » konnte. Ähnlich mag es sich mit Mirei verhalten haben. Als es einige Jahre später mit gekühltem Mütchen wiederum an den häuslichen Herd zurückkehrte, war es wohl um einige wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse reicher, ohne dabei an Leib und Seele Schaden genommen zu haben.

Allerdings fehlte es in der « Freien Jugend » auch nicht an tragischeren Gegenbeispielen. Freiheit und Gefahr können einen Menschen innerlich stärken und reif werden lassen. Sie können ihn aber auch bedrängen oder gar vernichten. Dies ist aber ein Problem, das sich für jeden jungen Menschen stellt, wo immer ihn seine Wege hinführen mögen. Uebrigens möchte ich auch nicht unerwähnt lassen, dass es aus den mir seinerzeit wohl bekannten Jugend-« Freundschaften » eine Anzahl glücklicher Ehen gegeben hat. Nach meinem Gefühl war das Verhältnis zwischen

Bursche und Mädchen in der « Freien Jugend » nicht viel anders als in den übrigen ähnlichen Wanderorganisationen, die zu einer Zeit in Blüte standen, da « Frühlingserwachen » die ganze gebildete Welt ergriff.

„Die Trommel ruft, die Banner wehn!“

Im Sommer 1917 fand auf dem Weissenstein bei Solothurn ein westschweizerisches Jugendtreffen statt. Nie wurde mir die Stärke der SJO eindrücklicher bewusst als dort. Es waren sicher an die 2000 Burschen und Mädchen, die zu Fuss, auf dem Velo oder per Eisenbahn in Solothurn zusammengeströmt waren. In Gruppen oder zu Paaren wurde der Aufstieg nach dem Weissenstein unternommen, vorwiegend in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag. Höhepunkt der Tagung bildete, wie immer, die grosse Ansprache Münzenbergs. Sein Thema war ein einfaches: er redete immer wieder gegen den Krieg, gegen den Militarismus, gegen die Landesverteidigung, wobei er zwischen schweizerischen und ausländischen Verhältnissen nicht den geringsten Unterschied machte oder gelten liess. Wurde doch zu jener Zeit in einigen SJO-Sektionen lebhaft die Frage diskutiert, ob und inwiefern die Schweiz ein imperialistischer Staat sei!

Weiterhin setzte sich Münzenberg für das Recht der Jugend, insbesondere der Arbeiterjugend, ein. Es wuchs damals eine Generation heran, die empfand, was ihr durch das grosse Völkermorden an Lebensrecht und an Lebensmöglichkeit vorenthalten wurde. In diesem Erwachen eines neuen Bewusstseins lag eine Hauptursache des damaligen SJO-Erfolges.

Schädlich war Münzenbergs Einfluss deshalb, weil er die Radikalisierung der schweizerischen Arbeiterbewegung mit immer mehr Eifer betrieb. Selber ein ganz gerissener Politiker, Taktiker und Propagandist, legte er wenig Wert darauf, seine jugendlichen Zuhörer wirklich politisch zu erziehen und zu belehren. Er begnügte sich damit, gegen die « Bonzen » zu pfeffern, wiederholte immer wieder dieselben

Bäder in der Schweiz

* Fließendes Wasser in allen Zimmern.
 ° Teilweise fließendes Wasser.

Ort und Hotel	Tel.	Pensionspreis
Baden:		
Adler °	2 20 14	ab Fr. 7.50
Bahnhof *	2 34 46	ab Fr. 9. —
Blume *	2 20 69	Fr. 8.50 bis 11.50
Hirschen-Rebstock *	2 34 84	Fr. 7.50 bis 9. —
du Parc *	2 13 13	Fr. 8. — bis 8.50
Schwanen *	2 34 67	ab Fr. 10. —
zum Sternen	2 34 55	Fr. 7.50 bis 8.50
Tea-Room zur Au		
Alkoholfr. Rest. Sonnenblick	2 24 09	
Bex:		
des Alpes *	50 42	Fr. 8.50 bis 10.50
Pension de famille «Les Narcisses» *	50 58	Fr. 6.50 bis 7.50
des Salines *	53 53	Fr. 9. — bis 12. —
Mumpf:		
Kurhaus Sonne *	3	Fr. 8. — bis 9. —
Sol-Bad Anker	67	Fr. 7.50 bis 8. —
Ragaz:		
Krone *	8 13 03	Fr. 9. — bis 11. —
Ochsen	8 14 28	ab Fr. 7.50
Pension Bergadler	8 14 11	ab Fr. 7.50
Pension Quelle	8 11 13	ab Fr. 7.50
Pension Schmid	8 14 09	ab Fr. 7.50
Pension Sternen *	8 13 61	ab Fr. 8.50
zum Rössli	8 13 22	ab Fr. 7.50
Rheinfelden:		
Adler *	6 73 32	Fr. 6. — bis 8. —
Drei Könige *	6 70 44	Fr. 8.50 bis 10.50
Ochsen *	6 71 01	ab Fr. 7. —
Schützen *	6 70 04	ab Fr. 11. —
Schiff *	6 71 55	Fr. 8.50 bis 10.50
Schwanen *	6 73 44	ab Fr. 10. —
Storchen *	6 73 22	Fr. 9. — bis 11. —
Terminus *	6 71 11	Fr. 8.50 bis 10.50
Kindersolbad Sonnmatt	6 73 16	
Kinderheim Dr. Welti	6 74 00	
Alkoholfr. Rest. z. Reblaub	6 75 01	
Schuls-Tarasp:		
Engadinerhof *	48	ab Fr. 13.50
Hohenfels und Bigler *	71	ab Fr. 11. —
Közn *	221	Fr. 10. — bis 13. —
Post und Belvédère *	241	Fr. 12. — bis 18. —
Café-Kond. Rauch-Postplatz	25	

Schlagworte und liess dabei seinen, allerdings erstklassigen, Mutterwitz sprühen. Vieles von dem, was er sagte, «lag in der Luft». In organisatorischer Beziehung verstand er es meisterhaft, jeden Erfolg sofort voll auszuwerten und zu festigen; aber dem Ganzen fehlte eben doch der ernsthafte, weltanschauliche Unterbau. Deswegen fiel dann auch, als Münzenberg im Jahre 1918 ausgewiesen wurde und sich auch sonst manches änderte, die ganze, immerhin recht ansehnliche SJO so leicht auseinander. Münzenberg empfand als großstädtisches Proletarietkind — wenn ich mich recht erinnere, stammte er aus Stuttgart — für seine eigene Heimat sehr wenig und demgemäss für unsere kleine Schweiz nicht viel mehr. In dieser Hinsicht bestand zwischen ihm, seinen engsten Freunden einerseits und zwischen einer Reihe anderer Arbeiterführer andererseits, ein tiefer, unüberbrückbarer Gegensatz, der sich ja dann später auch mit voller Wucht auswirkte.

Die Zusammenkunft auf dem Weissenstein ist mir aus einem besondern Grund in klarer Erinnerung geblieben. Als gegen Nachmittag der Abmarsch auf der Höhe einsetzte, liess Münzenberg, eine günstige Agitationsgelegenheit witternd, alle Heimkehrer am Fusse des Berges durch gut instruierte Vertrauensleute anhalten. Es wurde dann daselbst ein Demonstrationzug gebildet, der sich durch die ganze Stadt nach dem Bahnhofplatz bewegte. Für Takt und Tempo sorgte rasiger Gesang, denn die «Freie Jugend» war sehr liederkundig und fand für jede Gelegenheit das passende «Gsätzli».

«Auf, Sozialisten, schliesst die Reihen!
 Die Trommel ruft, die Banner wehn!
 Es gilt die Arbeit zu befreien,
 Es gilt der Freiheit Auferstehn!
 Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
 Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
 Dem ganzen Volke sei's gegeben,
 Das ist das Ziel, das wir erstreben,
 Das ist der Arbeit heil'ger Krieg.
 Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!»

Das war wohl eines unserer belieb-

◆ Frohe Schüler-Ferien im Institut auf Rosenberg

in gesunder Höhenlage bei **St. Gallen**
 (800 m ü. M.)

Juli/September: Einziges Schweizer Institut mit
 staatl. Feriensprachkursen (Französisch, Englisch,
 Deutsch usw.); Nachhilfestunden. Ideales, pädagogisch
 geleitetes Ferienleben bei Sport u. Spiel.
 Prospekte durch die Direktion.

testen Kampflieder, das auch damals durch die Strassen der St.-Ursen-Stadt hallte, ohne dass sich eine Behörde dagegen gewendet hätte. Auf dem Bahnhofplatz hielt Münzenberg noch einmal eine fulminante Rede, die natürlich um diese Zeit und an diesem Ort auch viele Zuhörer fand, die weder zur SJO noch irgendwie zu unserer Bewegung gehörten. Allerdings darf ich auch sagen, dass diese sowie viele andere Demonstrationen, die ich mitgemacht habe, soweit diszipliniert verliefen. Uebrigens bemühten sich die Vertrauensleute der Sektionen je und je, Ungebührlichkeiten und Ausschreitungen zu vermeiden. Auf den Ausflügen galt die Weisung, Drittmannsrechte zu achten und namentlich die Kulturen zu schonen. In gewissen SJO-Kreisen wurde zuzeiten geradezu natur- und heimatschützerische Sektiererei getrieben. So kam es, dass mancherorts die «Freie Jugend» bei bekannten Bauersleuten wohlgekommen war, trotz der bramarbasierenden Politik, die offenbar nicht immer ernst genommen wurde.

Erfahrungen

Als bernischer Vertrauensmann der SJO kam ich auch hie und da an schweizerische Tagungen nach Zürich. Da fiel es mir jedesmal unangenehm auf, wie gewisse «Jugendgenossen» eine Freude an ganz unproletarischer Grossmannssucht hatten. Damals gab es in Zürich ein vornehmes Café A., von dem ich nicht weiss, ob es heute noch besteht. Dort verkehrten einzelne «Jugendbönzlein» mit Vorliebe. Sie waren da so gut bekannt und angeschrieben, dass ihnen die Kellner gelegentlich ihre Stühle reservierten, was mich jedesmal mit Widerwillen erfüllte, trotzdem ich kaum je den Mut fand, dagegen zu protestieren. Münzenberg selber sah ich allerdings nie in einem solchen Lokal.

Im Herzen des bernischen Emmentals steht irgendwo, auf einsamer Höhe, ein stattliches Bauernhaus. Verwandtschaftliche Bande verbinden mich mit der Familie, die dort seit Menschengedenken lebt. Trotz meiner revolutionären Ideen,

Soll unser Kind Klavierstunden nehmen?



Väter und Mütter, die vor dieser Frage stehen, erhalten wertvollen Aufschluss im Büchlein von Lehrer Rudolf Schoch „Ist unser Kind musikalisch“? Schreiben Sie an die Vereinigung für Hausmusik, Bahnhofstr. 33, Zürich, um das Büchlein gratis zu erhalten. (Ein wohlklingendes und formschönes Schweizer-Klavier kann man heute schon zu bescheidenem Preise kaufen!).



*Trotz harter Arbeit
bleiben die Hände
zart und schön*

wenn

hamol


die Haut regeneriert

Hamol-Fettcreme: Dose 95 Cts. Tube 1.50



des Rauchers Ideal

IN IHRER KAMERA



EINEN *Gevaert* FILM

Gevaert gewährt Qualität

INSTITUT LÉMANIA

Beherrschung der franz. Sprache. Aneignung kaufmännischer Kenntnisse. Vorteilhafte Pauschalpreise für individuelle Programme. Ferienkurse. Maturität.

LAUSANNE

Jeder **TIP-TOP** *ist tip-top*

10er **ER-KA**

gut anzünden, dann haben Sie mehr davon!

Wer sich auskennt raucht TIP-TOP

milder und gehaltvoller **MANILA-STUMPEN**

die insbesondere während der Kriegszeit durch wenig bauernfreundlichen Gehalt auffielen, erhielt ich doch meine Beziehungen zu der «Tante im Emmental» immer aufrecht, im Vertrauen darauf, dass sie ja nicht wisse, was ich in der Stadt treibe. So fuhr ich auch wiederum an einem schönen Sonntag des Jahres 1918 mit dem Velo nach Biglen, stellte das Rad in einem Gasthof ein und erklimm frischen Mutes die «Gumm». Wie jedesmal, so verirrte ich mich auch jetzt wieder in dem Durcheinander von Wegen und «Chrächen», so dass ich froh war, einen in Sicht gekommenen Hof anzusteuern. Es war ein recht abgelegenes Heimwesen, aus dem mir nun ein Bursche entgegentrat, der mich zu meinem grossen Erstaunen freundlich mit Namen und Vornamen begrüßte. Schliesslich verriet mir der Bauernjüngling — mit gedämpfter Stimme — dass er vor einem Jahr in X (bei Bern) als Schreinerlehrling gearbeitet habe und dort Mitglied der SJO geworden sei. So habe er mich als Referenten kennengelernt. Dieses Zusammentreffen machte mir grossen Eindruck und hat mich zur Erkenntnis gebracht, dass in der Schweiz Bauer und Arbeiter viel näher beieinander sind als es oft den Anschein macht. Natürlich gibt es auch in unserm Land, in unserm Staat, in unserm Volke Gegensätze aller Art. Aber der Jungbursche, der da hinter der Gumm zu Hause ist, wurde doch für mich zum lebendigen Zeugen jener innern Verbundenheit, die zum Glück in der Schweiz besteht. Tausendmal habe ich später erlebt, dass in unsern kleinen Verhältnissen Bindungen verschiedenster Art durch alle Klassen, Stände und Berufe hindurchgehen. Ein Politiker, der das nicht erkennt und anerkennt, wird uns nichts lehren können.

Die Wende

Ich war scheinbar auf dem besten Weg, in weiterer Verfolgung meiner Jungburschen-Ideale, ein waschechter Kommunist zu werden, als ein unerwartetes

Ereignis in mein Leben eine plötzliche Wende brachte. Als ich im dritten Lehrjahr stand, legte sich eines Tages mein Meister, « Genosse M. », an einer heftigen Grippe erkrankt ins Bett, um nicht wieder aufzustehen. Innert drei Tagen war er eine Leiche. Ich konnte ihm nicht einmal mehr danken für all das Gute, das er mir erwiesen hat.

Diesen Augenblick benützte mein Vormund, dem das « Volkshausgeläuf » schon lang ein Dorn im Auge gewesen war, um in meinen Verhältnissen eine gründliche Aenderung herbeizuführen. Er suchte mir eine andere Lehrstelle, in der man sich meiner etwas gründlicher annahm. Ich lernte jetzt einen richtigen kaufmännischen Betrieb kennen und bekam es in der Folge auch mit der Berufsschule zu tun, die mich bisher wenig geplagt hatte. Mit vielen Verwünschungen unterwarf ich mich dem neuen Regime. Aber ich wagte es doch nicht, Obstruktion zu treiben, denn ich musste ja selbst einsehen, dass ich ohne ernsthafte Arbeit meinen Beruf nie richtig erlernen würde. Der « Freien Jugend » blieb ich übrigens treu; aber mit der Zeit trat eben doch eine Entfremdung ein, die — wie mir heute klar ist — nicht rein zufällig bedingt war. So sehr ich zuzeiten in der SJO aufgegangen war, so bestimmt waren doch die Reserven, die ich in meinem Innern vielen Glaubenssätzen gegenüber schon früh gemacht hatte. Und zwar ergab sich die Gegensätzlichkeit nicht etwa aus hoher theoretischer Erkenntnis, zu der ich damals trotz meiner « Referententätigkeit » nicht reif war, sondern es wurden mir einfach Ungereimtheiten bewusst, die sich aus meiner persönlichen Erfahrung einerseits und aus der theoretischen Haltung der Münzenbergschule andererseits ergaben.

Ich habe in meinen Knabenjahren viel mit Bauern zu tun gehabt. Anders als in Achtung und in Liebe kann ich meiner bäuerlichen Verwandten im Emmental nicht gedenken. Seit weiss Gott wie lang lebt ihr Geschlecht auf dem gleichen Fleck Erde. Alles, was Hände hat, arbeitet, und wenn die Leute auch nicht Not leiden, so

Mit viel weniger Geld,



mit viel geringerem Materialverbrauch schönere, widerstandsfähigere Lino- leum- und Parkettböden dank Spar- wiche **BROWA**. — Kostbare Edelwache machen sie 2—3 Mal ausgiebiger und verleihen Ihren Bö- den herrlichen Hochglanz.

BROWA

SPARWICHE
 $\frac{1}{2}$ kg Büchse Fr. 2.30
 1 kg Büchse Fr. 4.40
 Brogle's Söhne, Sisselen
 Aargau

Zwei jüngere bernische Lehrer suchen

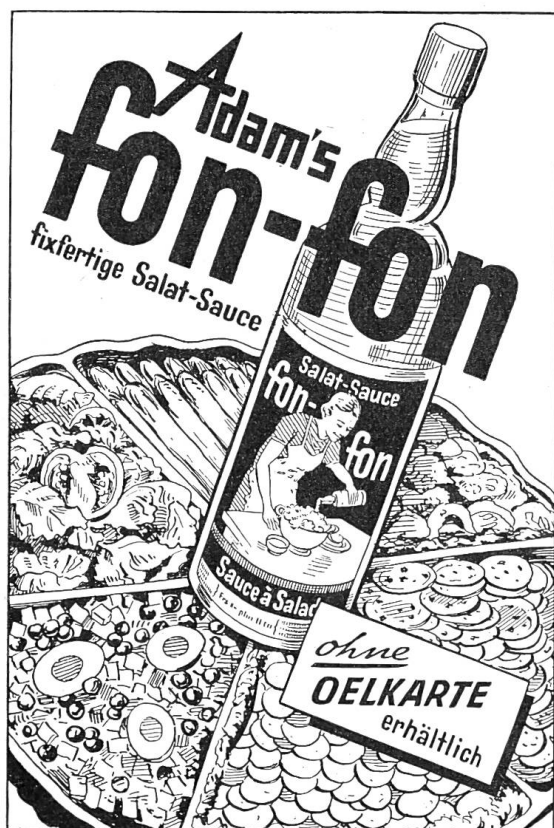
Bekanntschaft

m. zwei fröhlichen, kunstliebenden Mädchen im Alter von 23 bis 30 Jahren. Zuschriften an Chiffre 9 des Schweizer-Spiegel-Verlags.

Chich's
GUSTAV RAU
ZÜRICH 1
 UNT. MÜHLESTEG 6
 TELEPHON: 31.908

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 40

Im 1. Couvert lag	1 Fünfrappenstück
» 2. » lagen	2 Fünfrappenstücke
» 3. » »	4 »
» 4. » »	8 »
» 5. » »	16 »
» 6. » »	32 »
» 7. » »	64 »
» 8. » »	128 »
» 9. » »	256 »



haben sie es doch bis zum heutigen Tage weder zum Millionär noch zum « Nutzniesser einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung » gebracht. Diese Menschen konnte ich nie als « Klassenfeinde » betrachten und ihre Nachbarn und Dorfgenossen auch nicht. Später wurde mir dann immer klarer bewusst, dass meine persönlichen Verhältnisse, aus denen ich die Lage beurteilte, durchaus schweizerische Normalverhältnisse waren. In unserm Lande gibt es kaum einen Pfarrer, einen Arzt, einen Lehrer, einen Gewerbetreibenden, einen Arbeiter, der nicht zum angestammten Bauerntum persönliche Beziehungen unterhielte. Diese Bindungen gehen durch alle Stände und in jeder Richtung. Trotzdem die klassenmässige Aufteilung der Erwerbenden schematisch auch für unser Land gilt, haben doch die erwähnten mannigfachen Berührungselegenheiten in der kleinen demokratischen Schweiz eine scharfe klassenmässige Scheidung verhindert, worüber wir in stürmischen Zeiten, wie wir sie jetzt wieder durchleben, herzlich froh sein wollen.

Durch ausländische Soziologen und Politiker haben wir — ich denke da nicht nur an die Arbeiterschaft, aber auch an sie — viele Anregungen empfangen. Wir verdanken ihnen manchen wertvollen Hinweis. Aber all die ausländischen Theorien haben uns, wo sie ohne Anpassung an unsere Verhältnisse angewandt wurden, auch viel geschadet.

Als Angehörige einer kleinen, politisch immerhin sehr regen Nation, wollen wir nicht der geistigen Inzucht verfallen; aber für jeden von uns kommt einmal in seinem Leben der Augenblick, wo er sich des Lutherwortes erinnern muss: « Ihr habt einen andern Geist in euch! »

Dieser « andere Geist » allerdings erwachte in mir nicht von heute auf

morgen. Der schweizerische Sozialismus der Weltkriegsperiode war pazifistisch und in der Jungburschenbewegung ausgesprochen antimilitaristisch orientiert. Für mich, wie für viele andere, brauchte es noch lange Zeit, bis der « andere », das heisst der schweizerische Geist unsere Jugendideale so geformt hatte, dass sie vor der Wirklichkeit Bestand hatten.

Trotz der vielen Aenderungen, die in meinem Denken und in meiner Haltung eingetreten sind seit den Tagen, da ich ein « richtiger » Kaufmannslehrling wurde, empfinde ich doch meine politische und weltanschauliche Entwicklung bis zum heutigen Tag eigentlich als ein ungebrochenes Ganzes.

*« ... Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben ... »*

Jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren, da ich diese Zeilen niederschreibe, klingt mir die Melodie noch im Ohr, kräftig und zukunftsfröh, trotzdem die Welt seither vieles erlebt hat. Ich könnte mir auch jetzt als einfacher Bürger kein schöneres Ziel für meine bescheidenen politischen Bemühungen ausdenken. Ich glaube übrigens, dass an diesem hohen « Bau der Ewigkeiten » auch schon frühere Generationen gearbeitet haben, vorab in unserer freien, demokratischen Schweiz. Dies dürfen wir selbstbewusst und mit Genugtuung festhalten. Wem die wahre soziale Volksgemeinschaft am Herzen liegt, der braucht sich in Verfolgung seiner Ziele nicht in Gegensatz zu stellen zu unserm schweizerischen Staat. Im Gegenteil: Alles, was wir heute erleben, zeigt uns, dass unsere Demokratie trotz der noch bestehenden Mängel ein Haus ist, in dem man auch zu Sturmzeiten sicher wohnt, ein Haus, das unserer Liebe und wenn nötig unserer äussersten Opferbereitschaft würdig ist.

HEUTE

Sport treiben

— mehr denn je!



Lahco
Flip

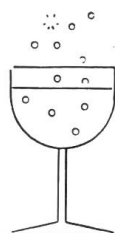
die bewährte **BADEHOSE**

mit dem neuartigen breiten Gürtel und der praktischen Reissverschluss-Tasche wird Ihnen immer eine treue Begleiterin sein. Ihr Sport- oder Wäsche-Geschäft legt Ihnen gerne unverbindlich die neue grosse Auswahl in Farben und Formen vor.

Bezugsquellen-Nachweis durch die alleinigen Fabrikanten

LAHCO AG. Strickwaren-Fabrik **BADEN** bei Zürich

**Henniez trinken
ist gesund !**



HENNIEZ
Lithinée